

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 70 (2003)

Artikel: Die Schenkung Max Zürcher
Autor: Mordasini, Andrea Gian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1075447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schenkung Max Zürcher

Andrea Gian Mordasini

Einleitung

Das Museum für Völkerkunde Burgdorf erhielt im Jahre 1999 von Max Zürcher eine Sammlung von Gegenständen aus Ostafrika geschenkt. Die Sammlung besteht aus 29 ethnologisch interessanten Gegenständen und verschiedenen Objekten, die für Touristen gefertigt wurden. Neben dieser Sammlung soll im Folgenden auch das Leben von Max Zürcher kurz vorgestellt werden. Dies ist aus ethnologischer Sicht lohnenswert, da Max Zürcher seit 1934 in Ostafrika Erfahrungen gesammelt hat, wie sie heute nicht mehr gemacht werden können, da auch in Ostafrika die Entwicklung grosse Veränderungen in der Lebensweise der Menschen und ihrer Kultur bewirkt hat. Max Zürchers Berichte faszinieren den Zuhörer durch den spürbaren Pioniergeist, den eine Auswanderung in der ersten Hälfte der 20. Jahrhunderts nach Ostafrika erforderte.

Max Zürcher

Max Zürcher wurde 1913 in der Schweiz geboren. 1934 wanderte er als 21-jähriger Landwirt ohne Vertrag mit einem Kollegen nach Ostafrika aus, weil ihm bekannt war, dass damals viel Kapital aus der Schweiz in Plantagen investiert wurde. Als Gründe für seine Auswanderung gibt M. Zürcher «Schweizer Pioniergeist und keine Anstellungsaussichten in der Schweiz» an. Durch Vermittlung des Schweizer Konsuls erhielt er eine Anstellung auf einer schweizerischen Sisalplantage in der Nähe von Tabora (im Nordosten des heutigen Tansania). Zuerst wurde er als Pionier für sechs Monate in den Busch geschickt, um neues Land urbar zu machen, anschliessend arbeitete er als Pflanzungsleiter. 1937 übernahm er die Leitung einer eigenen Plantage in der Südprovinz, nahe bei Lindi. Er war dort der einzige Europäer und hatte etwa 300 bis 400 «Schwarze» als Arbeiter unter sich. Hier kam er in Kontakt mit den Makonde von Tansania und den von ihm Mavia genannten Makonde von Moçambique, die sich auch zu den Makonde

zählten. In dieser Zeit erhielt Zürcher die erwähnten Sammlungsgegenstände. Im April 1938 reiste seine Freundin aus der Schweiz ein und das Paar heiratete sogleich, um das ansonst von der englischen Kolonialregierung verlangte Depot von 2000 Franken nicht hinterlegen zu müssen. Zwischen 1939 und 1943 wurden dem Ehepaar drei Kinder geboren. 1946 fuhr die ganze Familie erstmals zu einem längeren Besuch in die Schweiz. Nach zwölf Monaten kehrte M. Zürcher vorerst alleine nach Afrika zurück, die Familie folgte später. Die Kinder Zürcher wurden in Afrika durch ihre Eltern unterrichtet und beim nächsten Urlaub in der Schweiz – 1952 – konnten sie alle problemlos in die dritte Klasse einsteigen. Im April 1952 zerstörte ein Tornado Häuser und Plantage in Afrika, eine ganze Jahresernte wurde dabei zerstört. Im September 1952 kamen M. Zürchers Eltern zu Besuch, gemeinsam unternahm man eine 8640 km lange, einmalige Safari quer durch Ostafrika. So etwas habe damals kaum jemand durchgeführt. 1961 kehrte M. Zürcher nach 27 Jahren definitiv in die Heimat zurück, in einem Alter, in dem ein Neustart hier noch möglich war; auch Frau und Kinder, die während mehreren Jahren in der Schweiz die Schulen besucht hatten, zog es nicht mehr nach Afrika. Danach arbeitete Max Zürcher noch etliche Jahre in der Schweiz als Versicherungskaufmann. Seit 1993 lebt er in einer Alterssiedlung in Uettiligen; Kontakte mit Afrika gab es keine mehr.

Die Makonde (Mavia)

Im Folgenden soll aufgezeigt werden, wie die Makonde zur Zeit Zürchers und davor lebten. Die Angaben stammen aus der spärlich vorhandenen Literatur zwischen 1890 und 1970 zu Ostafrika. Die Makonde fanden bis heute in der Ethnologie wenig Beachtung. Um so mehr Bedeutung erhält die Sammlung Zürcher und ihre Aufarbeitung.

Unter dem Namen Makonde werden zwei Völkergruppen zusammengefasst, die auf den Hochebenen zu beiden Seiten des Rovumaflusses siedeln, welcher die Grenze zwischen Moçambique und Tansania darstellt. Die Makonde, die in Moçambique leben, wurden von den älteren Forschern und auf vielen Karten des 19. Jahrhunderts als *Mavia* bezeichnet. Der Donator der Gegenstände, M. Zürcher, gebraucht ebenfalls die Bezeichnung *Mavia*. In der Forschung ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird der Terminus *Mavia* nicht mehr verwendet, da es sich dabei um einen Spott-

namen und keinen eigentlichen Stammes-, Gruppen- oder Gebietsnamen handelt. Der negativ konnotierte Ausdruck *Mavia* wurde von den Makonde in Tansania und anderen Nachbargruppen für die Leute im Süden verwendet, um sich von ihnen abzugrenzen. In der heutigen Literatur wird die Unterscheidung zwischen nördlichen und südlichen Makonde durch den Zusatz des Landes gemacht. So sind mit Makonde von Moçambique die südlich des Rovuma lebenden und mit Makonde von Tansania die nördlich davon lebenden Gruppen gemeint. Die Makonde von Tansania sind laut einer Statistik der 50er Jahre mit 333 897 Einwohnern viel zahlreicher als die Makonde von Moçambique, zu denen rund 130 000 gezählt werden, wobei zu beachten ist, dass bereits in dieser Zeit rund 27 000 Makonde von Moçambique nach dem damaligen Tanganjika ausgewandert waren. Heutzutage bilden die Makonde von Tansania mit rund 700 000 Menschen die drittgrösste Ethnie Tansanias. Die Makonde gehören zu der Bantusprachgruppe.

Die Makonde leben in kleinen Dörfern, die unabhängige Einheiten unter der Leitung eines Häuptlings darstellen. Diese Dörfer bestehen aus ausgedehnten avunkulokalen Familienverbänden. Die Frau geniesst in der Familienstruktur grosse Achtung, denn die Makondegesellschaft ist matrilinear und matriloal organisiert, was bedeutet, dass die Verwandtschaftslinie und die Wohnsitzfolge über die Linie der Frau resp. den mütterseitlichen Onkel läuft. Die Sonderstellung der Frau äussert sich auch darin, dass sie als die Gebieterin über die Felder und das Wasser gilt. Trotz dieser mythischen Vormachtsstellung liegt die tatsächliche Macht in den Händen der Männer, genauer gesagt bei den Brüdern und Onkeln einer Frau. Die Ehemänner nehmen aufgrund ihrer anderen Gruppenzugehörigkeit eine schwache Stellung ein. Das führt dazu, dass es in der Makondegesellschaft oft zu Spannungen zwischen den Geschlechtern kommt. Die Dorfeinheiten sind mobil, wandern falls nötig selbständig. Eine grössere Einheit bilden die mutterrechtlichen Abstammungsgruppen, die sich jeweils auf einen gemeinsamen Ahnen beziehen. Die Zugehörigkeit zu einer solchen Gruppe wird von der Mutter auf ihr Kind übertragen und ist fest im religiösen Weltbild verankert, das vor allem durch die Ahnen geprägt ist. Die Ahnen fungieren in der Vorstellung der Makonde als Vermittler zwischen den Lebenden und den Göttern.

Die Makonde leben vom Ackerbau, von der Kleintierzucht und von der

Jagd. Ergänzt wird die Nahrung durch Sammelprodukte wie Früchte, Wurzeln und Insekten. Der Feldbau und das Sammeln obliegt der Frau. Wenige Makonde halten ausserdem Rinder. Der Ackerbau erfolgt nach dem Prinzip des Brandrodungsfeldbaus mit Felderwechselwirtschaft. Angepflanzt wird mit Hilfe eines Pflanzstocks, der Pflug ist unbekannt. Angebaut werden Mais, Hirse, Maniok, Bohnen und Cashwenuss, daneben pflanzen die Makonde Fruchtbäume. Die Jagd ist ein Privileg der Männer und geniesst sehr hohes Ansehen.

Neben der Nahrungsbeschaffung widmen sich die Makonde dem Handwerk. Es wird geschnitzt, getöpft oder geflochten. In neuerer Zeit ist das Schnitzen von kleinen Skulpturen für den Markt ein immer wichtigerer Nebenverdienst der Makonde geworden. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war es sehr verbreitet, dass sich die jungen Männer der Makonde von Moçambique nach Tansania begaben, um dort auf Farmen gegen Lohn zu arbeiten. Nach einiger Zeit kehrten sie in ihre Dörfer zurück. Zürcher beschäftigte auf seiner Farm viele dieser saisonalen Migranten, da seine Plantage in der Nähe der Grenze zu Moçambique lag. Er berichtet, dass die Makonde von Moçambique in grosser Zahl auf seiner Sisalplantage erschienen, um sich während ein bis drei Jahren das Brautgeld zu verdienen, welches sie der Familie ihrer zukünftigen Frau abzuliefern hatten.

Auf der im heutigen Tansania gelegenen Plantage von Max Zürcher arbeiteten Makonde aus beiden Untergruppen.

Die zwei von den Makonde besiedelten Hochebenen auf beiden Seiten des Rovumaflusses gehören zum Trockensteppentypus oder zum Trockenwald. Während sieben Monate ist es trocken, darauf folgt eine sehr niederschlagsreiche Regenzeit. Der Ackerbau ist dank grossem Tauvorkommen gut möglich, jedoch ist aufgrund des sandhaltigen Bodens ein rascher Feldwechsel nötig.

Die Sammlung

Die dem Museum für Völkerkunde Burgdorf geschenkten Gegenstände erhielt Max Zürcher von seinen Plantagearbeitern in den letzten Jahren seiner Afrikazeit vor 1961, zum grössten Teil im Sinne von Wiedergutma-

chungen für begangenes Unrecht. Die Gegenstände wurden meist von Makonde aus Moçambique eingeführt, die auf der Plantage ihren Brautpreis verdienen gingen.

Die Sammlung umfasst 29 Stücke. Darunter befinden sich Gegenstände des täglichen Lebens wie Pfeil und Bogen, gewobene Bastmatten, Töpfe und Löffel; vertreten sind weiter Gegenstände aus dem Bereich des Kultes wie verschiedenste Trommeln, Musikinstrumente und Tanzmasken; weiter gibt es Schmuckgegenstände wie Lippenpflocke, Kämme und Armreifen. Die Schenkung umfasst ausserdem Gegenstände aus dem arabischen Kulturbereich um Sansibar. Daneben überliess Zürcher dem Museum für Völkerkunde Burgdorf Schnitzereien, eine Schlangenhaut und andere für Europäer angefertigte Waren.

Im Folgenden sollen drei besonders erwähnenswerte Gegenstände der Sammlung Zürcher genauer vorgestellt werden:

Der wohl auffälligste Gegenstand ist eine Stülpmaske, die bei den Makonde *Mapiko* genannt wird, eine typische Tanzmaske, die speziell für bestimmte Feste angefertigt wird. Die Maskenträger symbolisieren Ahnengeister bei den Knaben- und Mädcheninitiationsriten. Dieser Maskentyp ist bis heute bei Ritualen in Gebrauch. Früher wurden solche Masken im Geheimen geschnitzt, heute werden sie aber auch als Souvenir für Touristen angefertigt und nach deren Geschmacksvorstellungen gestaltet.

Weiter interessant sind zwei Lippenpflocke, die aus Ebenholz gedrechselt wurden. Solche Lippenpflocke werden von den Makondefrauen in der Oberlippe getragen. Im Laufe des Lebens werden immer grössere Pflöcke eingesetzt. Die Lippenpflocke sind mit weissen Ornamenten verziert. Die Makonde auf beiden Seiten des Rovumaflusses haben auffallend viele Körperveränderungen vorgenommen. Neben dem Lippenpflock war die Narbenverzierung weit verbreitet. Diese Praktik ging aber immer mehr verloren, da die Missionare einen solchen Eingriff als sündhaft bezeichneten. Die Narbenverzierungen wurden früher am ganzen Körper und sowohl bei Frauen wie auch bei Männern angebracht. Diese Körperveränderung hatte sowohl eine religiöse wie auch eine identitätsstiftende Bedeutung. Anhand dieser Narbenzeichen konnte die Stammeszugehörigkeit abgelesen werden. Auch die Lippenpflocke hatten früher eine magische Schutzfunktion, die aber weitgehend verloren ging. Neben diesen beiden Formen der Kör-



Narbenverziertes Makonde-Ehepaar mit Kleinkind; Frau mit Oberlippenpflock, Mann mit angeschliffenen Vorderzähnen (Foto: Max Zürcher, 1950er Jahre)



Mapiko-Maske aus der Sammlung Zürcher (Foto: Rebekka Siegfried, 1999)

perveränderung praktizierten die Makonde ausserdem die Zähnezuspitzung. Alle diese Eingriffe werden während der Übergangsriten vom Kind zum Erwachsenen vorgenommen.

Ein letzter Gegenstand, der besondere Erwähnung verdient, ist ein reich dekoriertes Topf mit einem Durchmesser von 19 cm. Solche Töpfe hatten verschiedene Funktionen im Zusammenhang mit der Nahrungszubereitung und Aufbewahrung. Unser Topf, der aufgrund seiner Grösse wahrscheinlich zum Holen von Wasser diente, wurde durch Spiralwulsttechnik hergestellt und im Feldbrand gehärtet.

Die Mapikomaske kann in der neuen Dauerausstellung im Schloss besichtigt werden, die übrigen Gegenstände der Sammlung Zürcher – auf Anfrage – im Depot am Kirchbühl.

Während des Winterhalbjahres 2002/03 werden viele der Gegenstände der Makondesammlung im Rahmen der Sonderausstellung «Schmuck – Kunst am Körper» zu sehen sein.